

Fabrikfußböden.

Von Karl Micksch.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

In vielen Arbeitsräumen wird ein Fußboden mit einer gewissen Elastizität erwünscht sein. Ein widerstandsfähiger, fugenloser Boden ist der Asphaltbeton, aber auch dieser erlangt befriedigenden Nutzwert nur bei sachgemäßer Herstellung, es darf nicht jede beliebige Asphaltsorte benutzt werden, und die Mischung muß nach bestimmten Vorschriften erfolgen. Den zu Gußasphalt verwendeten Werkstoffen werden mitunter billige Teererzeugnisse, die Rückstände der Teer- und Erdölsiedereien, beigegeben. Die im Teere enthaltenen Öle trocknen mit der Zeit ein, der Boden wird starr und zerfällt, auch ist ein derartiger Boden gegen Wärme viel empfindlicher als die richtigen Asphaltausführungen.

Der Asphaltboden kann in verschiedener Ausführung als Stampfasphalt, Gußasphalt oder aus Platten hergestellt werden. Für die Arbeitsräume der chemischen Industrie eignet sich der Gußasphalt infolge der bequemen Herstellungsweise am besten. Ein standhafter Untergrund von magerem Zementboden (etwa 1 Teil Zement auf 7 Teile Kies) von 15 bis 20 cm Stärke ist unangenehmlich notwendig. Auf diesem wird dann eine Mischung von Asphaltkies oder Steinschlag in folgender Zusammensetzung aufgetragen: Mastixasphalt wird auf 180—200° erhitzt; etwa 60 v. H. seines Gewichtes Kieselsteine in der Größe des zum Straßenbau verwendeten Steinschlags werden zugesetzt und die Mischung unter ständigem Umrühren solange weitergekocht, bis der durch das Einschütten der Kieselsteine herabgesunkene Wärmegrad wieder auf 180—200° gestiegen ist. Hierauf wird die Masse eingebracht und gibt erstarrt einen äußerst festen und elastischen Fußboden. In „Beton und Eisen“ (Heft 11, 1915) wurde ein billiger, sauberer und dauerhafter Fußboden empfohlen, der wegen seines Teergehaltes auch für den vorliegenden Fall anwendbar sein dürfte, aber den Nachteil einer verhältnismäßig langwierigen Herstellung hat. Unter genauester Einhaltung des Mischungsverhältnisses werden 5 kg Teer und 95 kg Steinkohlenstaub gemengt. Man bringt diese Mischung in etwa 5 cm Stärke auf das eingeebnete Erdreich oder auf den bereits vorhandenen, sauber gereinigten und durchaus trockenen Fußboden, gleich ihm nach dem gewünschten Gefälle ab und stampft ihn bis zu einiger Festigkeit. Das Mischungsverhältnis muß streng eingehalten werden, da andernfalls die Mischung flüssig wird, nicht erhärtet und unter dem Einfluß der Wärme leicht erweichen könnte. Mit der Zeit und durch die Benützung nimmt der Fußboden stetig an Stärke zu, nur darf man ihm in den ersten vier Wochen keine schweren Lasten zumuten. Die Erhärtung kann durch Ausstreuen von Kalkpulver beschleunigt werden. Das Quadratmeter eines solchen Fußbodens stellt sich auf etwa 1,30 bis 1,50 *sh.* In mäßig beanspruchten Räumen erfüllt ein derartiger Fußboden seinen Zweck vollkommen.

Überträgt man die Arbeit einer Asphaltfirma, so sollen die unbedingt notwendigen, der Benützungsforn entsprechenden Eigenschaften des Bodens vorher ausdrücklich vereinbart werden, denn mit einwandfreien Asphaltprodukten ist es auf jeden Fall möglich, einen flächenbeständigen Boden herzustellen.

Mitunter wird Asphalt rissig, wenn er auf keiner ganz festen, unbeweglichen Unterlage liegt. Man hat früher als Unterlage Ziegelpflaster verwendet, welches sich

aber nur wenig bewährt hat, es senkt sich im Laufe der Zeit und der Asphalt springt dann von der Unterlage ab. Als beste Unterlage ist eine Schicht Zementguß von 10 bis 20 cm Dicke anzusehen, welche vor dem Auftragen des Asphaltens ganz geebnet und ausgekrocknet werden muß. Guter, d. h. sachgemäß zusammengesetzter Asphalt hat sich in Werkstätten, in denen Säure, Salze und sonstige Chemikalien auf den Boden ständig einwirken, gut bewährt.

Die in der Regel angewandte Gußasphaltmasse besteht aus 90 v. H. geschmolzenem Asphaltmastix, dem etwa 10 v. H. Guldron und feinkörniger Kies von 3 bis 6 mm Korngröße unter fortwährendem Kochen und Umrühren zugemischt werden. Die Stärke des Gußasphalts wird je nach den Anforderungen und der Art des Untergrundes mit 1 bis 2½ cm angenommen.

Die Zusammenhängskräfte des Asphaltens ermöglichen die Mischung desselben mit sehr verschiedenen Stoffen. Von der Erkenntnis ausgehend, daß elastische Stoffe sich für Fabrikfußböden besser eignen als erdige Bestandteile, hat man neuerdings ein in Amerika schon vor Jahren ausgeprobtes Verfahren mit befriedigendem Erfolge auch bei uns praktisch angewendet. Künstliche sowohl als natürliche Bitumen hat man in geeigneten Rührvorrichtungen mit Ledermehl oder Lederfasern in der Wärme gemischt und die dadurch erhaltenen Klinker gelagert und nach dem Trocknen vermahlen. Da die in der Mischvorrichtung aufgenommene Wärme sich in dem Klinker ziemlich lange hält, so breitet sich das Bitumen im Klinker noch weiter aus, wodurch die Gleichförmigkeit in der Zusammensetzung der Masse gefördert wird. Durch die darauffolgende Zerkleinerung zu einem feinen Pulver wird eine unbedingt gleichförmige Zusammensetzung des Lederbitumens gesichert. Diese erneute Zerkleinerung und ein Zusatz von chemisch gelöstem und gefälltem Leder soll die Wetterbeständigkeit und Festigkeit des Gemisches erhöhen. (Patent Wilhelm Reiner in Tempelhof.) Die Menge des zugesetzten Bitumens beträgt je nach Art des Bodens und des Bitumens 12 bis 18 v. H. des gesamten Gemisches. Das vollkommene Durchdringen des Ledermehls mit dem Bitumen läßt sich auch dadurch erreichen, daß man das Ledermehl in geschlossenen Behältern mit dem Bitumen erhitzt und eine Weile unter Luftleere setzt.

In manchen Arbeitsräumen ist der Fußboden nur geringeren Beanspruchungen ausgesetzt, so daß eine Streckung der Mischung ohne Nachteile erfolgen kann. Man setzt in diesem Falle der Masse neben den Lederfasern fein gemahlene organische Stoffe, wie z. B. Lehm, Kalkstein, Sand, Torf, zerfaserte Gewebeabfälle, Papier und dergleichen zu. In denjenigen Arbeitsräumen, die hohe Wärmebeständigkeit erfordern, steigert man die Widerstandsfähigkeit durch einen Zusatz von Portlandzement. Neuere Versuche haben ergeben, daß der Lederabfall auch in grobkörniger Form Verwendung finden kann. Durch das Lagern durchdringt das Bitumen auch diese körnige Masse. Nach den zur Herstellung von zugfestem Lederbitumen angeführten Ausführungsbeispielen sollen die Lederabfälle zunächst in faserige Form überführt werden, alsdann folgt die Mischung mit asphaltischen Petroleumrückständen, mit schweren Mineralölen auf asphaltischer Basis und halbflüssigen Rückständen aus der Destillation von asphaltischen Erdölen. Bestimmte Anwendungszwecke hat der Erfinder für die letztgenannten Mischungen nicht namhaft gemacht. Für Lageräume, Fußwege und weniger stark beanspruchte

Fußböden mag diese Zusammensetzung genügen, aber für die durchschnittlichen Arbeitsräume der Metallindustrie müssen möglichst natürliche Bitumenlösungen den Ausgangsstoff der Mischung bilden. Auf dieser Grundlage werden mittelst Walzen, Pressen oder dergleichen wasser- und zerreißfeste Lederbitumen-Platten hergestellt. Für besondere Anforderungen werden zur Erzielung weicher und biegsamer Erzeugnisse Kautschuklösungen mitverwendet. Zur Erzeugung hitzbeständiger Fußböden oder Platten wird auch chemisch gelöstes oder gefälltes Leder empfohlen, welches nach der Fällung als wässriger Brei mit einer wässrigen Mischung von Ton und Bitumen innig vermengt wird. Hierauf werden die Lederfasern entweder mit flüssigen asphaltischen Stoffen oder mit der genannten Ton-Bitumenmischung getränkt und verarbeitet.

Eine Fußbodenart, die infolge der billigen Rohstoffe und der bequemen Herstellungsweise mit mäßigen Kosten ausgeführt werden kann und dabei schätzbare Vorzüge aufweist, ist der Steinholz- oder Holzterrassofußboden. Der Name Steinholzboden ist kein feststehender Begriff, man versteht darunter entweder die Verarbeitung des Magnesit mit den entsprechenden Füllmitteln mit Chlormagnesiumlauge, oder der Magnesit wird mit den verschiedenen Zusatzstoffen durch ein klebendes Bindemittel zu einer festen Masse vereinigt. Trotz einer ganzen Reihe Vorzüge kommt dieser Steinholz- oder Magnesitestrich für Fabrikfußböden nur bedingt in Frage, denn in der Praxis sind vorschriftsmäßig ausgeführte Magnesitböden verhältnismäßig selten anzutreffen. Die Mischungsverhältnisse des Magnesits und der Füllstoffe einerseits und die als Bindemittel dienende Chlormagnesiumlauge müssen in einem ganz bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Die Grade der Lauge müssen vor der Verwendung mittels eines Aräometers gemessen werden. Eine zu reichliche oder zu konzentrierte Lauge bringt eine ungebührliche Menge von Chlormagnesium in den Boden, wodurch dieser nicht regelrecht abbindet, stark wasseranziehend (hygroskopisch) wird und in vielen Fällen fortgesetzt Schwitzwasser absondert. Für unsere Zwecke eignet sich ein derartiger Fußboden auch dann nicht, wenn die elastischen Zusätze, wie Holzmehl, Korkschrot oder sonstige Zusätze ungebührlich überwiegen, denn der Boden zeigt dann beim Betreten auffallende Nachgiebigkeit und hat auch gegen mechanische Abnutzung keine ausreichende Widerstandskraft.

Diese oft beobachteten Mängel mahnen zwar zur Vorsicht, doch darf andererseits nicht außer acht gelassen werden, daß die Masse bei Beobachtung der Mischungsverhältnisse zur Erbnung verschiedener Fußböden in weniger beanspruchten Räumen vorzüglich ist, namentlich alte, ausgetretene Böden lassen sich mit derselben zuverlässig ebenen.

In der Regel pflegt man den Magnesit zuerst mit den Füllstoffen zu mischen und dann die Chlormagnesiumlösung hinzuzufügen; man kann aber auch den Magnesit mit der Lauge bis zur Dichte des Mörtels anrühren und dann die Füllstoffe eintragen. Selbstverständlich muß in allen Fällen, wo man die Einebnung selbst auszuführen beabsichtigt, ein flächenbeständiger Untergrund vorhanden sein. Bezieht man die Werkstoffe aus größeren Sonderfabriken, so ist die Gefahr des Müllingens am geringsten; die mittelgefertigte gesättigte Lösung muß genau nach den Vorschriften, weder darüber, noch darunter, verdünnt werden.

Wird dagegen das Chlormagnesium in Kristallpulverform geliefert oder ist dieses dem Magnesit schon beigemischt, so muß die zum Lösen benutzte Wassermenge ebenfalls innerhalb bestimmter Grenzen bleiben.

Die Bautechnik arbeitet unausgesetzt an der Verbesserung der verschiedenen Fußbodenarten, und bei Neubauten oder Umbauten können heute mit mäßigen Kosten durchaus sachgemäße Fabrikfußböden hergestellt werden. So wird für Arbeitsräume, die einen etwas elastischen Fußboden benötigen, die Betonmasse nach dem patentierten Verfahren von R. Houbon in der Weise verbessert, daß der bereits angemachte Sandkies- (Steinschlag-) Beton mit einer wasserabstoßenden Fasermenge gemengt wird. Diese imprägnierte, fein zerkleinerte Fasermasse wird der Betonmasse in so geringer Menge zugefügt, daß diese ihre Eigenart als Sandkies- (Steinschlag-) Beton noch beibehält. Die Fasermasse kann aus Sägespänen, Kork, Torf, Leder, Baumwoll- oder beliebigen Gewebeatzen bestehen. Die Imprägnierung der Fasermasse erfolgt mit Teer, dem eine mäßige Menge Erdharz (Bitumen) zugesetzt ist. Ein Ausführungsbeispiel wäre folgendes: 6 Gewichtsteile Faserstoff werden mit 5 Gewichtsteilen Teer und Bitumen imprägniert (letztere ungefähr 10 : 2 gemischt). Eine Menge von 40 bis 50 kg Zement würde man mit 60 kg Sand und 120 kg Schotter und der erforderlichen Wassermenge zu einem teigigen, nicht zu dünnen Brei verühren und dieser Mischung 8 bis 10 kg der imprägnierten Fasermasse zufügen. Die erzielte Masse soll (gute Zutaten vorausgesetzt) gegen mechanische Abnutzung befriedigende Widerstandskraft besitzen, besonders jedoch gegen Witterungseinflüsse und plötzliche Wärmeschwankungen sehr unempfindlich sein.



Das Krematorium zu Dresden.

Architekt, Baudirektor Prof. Fritz Schumacher in Hamburg.

(Abbildungen auf Blatt 129/130, 133/134, 137/138.)

In Nummer 62/1915 wurde schon einmal über den Bau von Krematorien ausführlich berichtet. Heute sind wir in der Lage, unseren Lesern Deutschlands bedeutendstes und schönstes Krematorium im Bilde vorzuführen. In der Art der Ausführung dieses, des städtischen Krematoriums in Dresden, erblicken wir eine Bestätigung für die Richtigkeit des in der erwähnten Abhandlung Gesagten.

Der Erbauer, der derzeitige Hamburger Baudirektor Professor Fritz Schumacher, ließ hier in bewährter Meisterschaft ein Werk entstehen, das für lange Zeiten für den Bau dieser Art Bauwerke als Schulbeispiel dienen wird. Schon die Wahl des Bauplatzes war eine glückliche. Mit seinem alten Waldbestande und den alten Anpflanzungen war dieses Gelände wie geschaffen, um als Rahmen zu einer Krematoriumanlage eines Schumacher zu dienen.

Das Baugelände hat unregelmäßige Form und in seinen Hauptabmessungen eine Länge von 280 m und eine Breite von 135 m. Der Hauptzugang zu ihm erfolgt von der der Elbe abgekehrten Schmalseite. Er ist in der streng durchgeführten Längsachse der gesamten Bauanlage angeordnet und wird von zwei Torhäusern flankiert. In dieser Mittelachse führt vom Hauptzugang aus eine Allee auf das 12 × 60 m große Wasserbecken zu. Sie findet in zwei Armen, den beiden Längsseiten des Beckens entlanglaufend, ihre Fortsetzung.

Am Ende des Wasserbeckens erfolgt beiderseits über die zweiarmlige Freitreppe der Aufgang zu der großen, 250 Personen Raum bietenden Trauerhalle. Diesem halbovalförmigen Raum fügt sich der ovalförmige Versenkungsraum an. Er ist links vom Aufenthaltsraume des Redners, rechts vom Vorraume der Versammlungshalle der Angehörigen zugänglich. Der Vorraum vermittelt über die angeordnete Treppe neben der Verbindung mit dem Untergeschoß zugleich den Aufgang zur Sängerbühne und Orgel.

Im ersten Untergeschoß des Hauptgebäudes befindet sich der Einäscherungsraum, der Platz für die Aufstellung von drei Öfen bietet. Die Schornsteine sind in dem nach rückwärts liegenden Gebäudeteil angeordnet. Der rechtsseitige größere Schornstein dient dem Anschlusse zweier Öfen, wohingegen der linksseitige mit kleinerem Querschnitt den Anschluß des dritten Ofens aufzunehmen hat. So kann sich jederzeit ein unabhängiger Betrieb vollziehen. Neben dem Einäscherungsraume sind in diesem Geschoße Kohlen-, Geräte- und Pflanzenraum, sowie ein Arbeiteraufenthaltsraum vorgesehen. Unter dem Rednerraume des Erdgeschosses ist in diesem Untergeschoße ein Vorraum zum Einäscherungsraume angeordnet. Die Leiche, die in Begleitung eines Trauergefolges zum Krematorium überführt wird, wird in der linken Durchfahrt zwischen dem Hauptgebäude und dem Seitenflügel abgesetzt und durch den erwähnten Vorraum in den Einäscherungsraum gebracht. Von hier gelangt sie mittelst hydraulischen Aufzuges zu ihrem Platze in dem Versenkungsraume der Trauerhalle. Im Einäscherungsraume führen drei Gleise zu den Öfen bzw. zu deren Metalltüren. Der Ofenraum und der Einäscherungsraum sind durch eine dünne Mauerwand getrennt, so daß der unter gewissen Voraussetzungen zugelassene Besucher des Einäscherungsraumes wohl durch die geöffneten Metalltüren einen Einblick in die leeren Öfen nehmen kann, aber von der übrigen Betriebseinrichtung nichts sieht.

Die Feuerungsstellen und Ascheentnahmestellen befinden sich im zweiten Untergeschoß des Hauptgeschosses und sind für die Allgemeinheit nicht zugänglich.

Das Hauptgebäude ist mit den niedrigeren Seitenbauten beiderseits durch überbaute Durchfahrten verbunden. Der linksseitige Flügelbau birgt die vom sächsischen Feuerbestattungsgesetze vorgeschriebenen Räume, und zwar: fünf Leichenzellen, einen Raum für den Arzt, einen Sezierraum und im Plur den Leichenaufzug nach dem Untergeschoß. Dieses ist über eine besondere Außentreppe zugänglich. Das rechte Seitengebäude enthält die Wohnungen für den Inspektor, den Gärtner und den Heizer.

In der Fortsetzung der Längsachse führt eine Freitreppe zu dem tieferliegenden, allseitig abgeschlossenen Urnenhofe. Über den äußeren Umfassungsmauern des Urnenhofes sind Bogengänge angeordnet, die dem vom Hauptgebäude kommenden Besucher den Zugang zu der wiederum in der Mittelachse errichteten Urnenhalle vermitteln. Beiderseits der Urnenhalle, von der sich, wie überhaupt von dem hinteren Bogengang, ein ungehinderter Blick in das schöne Elbtal bietet, führen Treppen in das freie Gelände. (Fortsetzung folgt in Nr. 67.)



Verschiedenes. Baumarkt.

Ostdeutsche Krankenhausbauten. Wie kaum anders zu erwarten, hat der nun bereits drei Jahre anhaltende Krieg mit seinen lebenszerstörenden Folgeerscheinungen eine sehr starke Belastung der Krankenpflege mit sich gebracht. Die Zahl der vorhandenen festen Krankenhäuser hat sich, trotz der Einrichtung sehr zahlreicher mobiler Lazarette im Osten mehr und mehr als zu gering erwiesen, die bestehenden Bauten entsprachen in ihrer Ausdehnung kaum den an sie gestellten Anforderungen. So ist es denn nicht weiter verwunderlich, daß auch im laufenden Jahre der Krankenhausneubau und der Krankenhausweiterungsbau eine durchaus beachtenswerte Rolle in der ostdeutschen Bautätigkeit spielt, die, näher unschrieben, durchaus das Interesse der Fachkreise beanspruchen dürfte. Wenn wir uns in der Aufzählung der diesbezüglichen Neu- bzw. Erweiterungsbauten nur auf die in den letzten Monaten herausgekommenen Bauten beschränken, kommt in Ostpreußen vornehmlich die Errichtung eines modernen Seuchenkrankenhauses in Osterode in Frage. Mit den Bauarbeiten dürfte bereits begonnen worden sein. In dieser Stadt sind auch bereits die Vorarbeiten für den Neubau eines Kreiskrankenhauses in Angriff genommen worden. Der hierfür benötigte Baugrund wurde vom Kreistag angekauft. Die eigentlichen Bauarbeiten dürften allerdings erst nach dem Kriege zur Ausführung kommen. Soweit bekannt, ist das Projekt noch nicht vergeben. In Allenstein kommt die Errichtung eines Militärgesundheitsheims in Frage. In Lyck sind die Vorarbeiten zur Errichtung eines großen, modernen Kreiskrankenhauses bereits aufgenommen worden. Der Bau soll durch Patenhilfe ermöglicht werden. Es steht noch nicht fest, ob er noch während des Krieges oder gleich nach Beendigung des Krieges in Auftrag gegeben werden wird. Auch dieses Projekt ist unseres Wissens noch nicht endgültig vergeben. In Graudenz soll demnächst ein größeres Walderholungsheim für Lungenkranke erbaut werden. Als Bauherr kommt der Vaterländische Frauenverein in Graudenz in Frage. Es ist noch nicht bekannt, bis zu welchem Stadium das Projekt gediehen ist. In Friedland (Opr.) hat sich der zuständige Kreistag mit der Vorlage der Erbauung eines größeren Kreiskrankenhauses dieser Tage beschäftigt. Die Vorarbeiten sind in Angriff genommen worden. Der Zeitpunkt der Bauausführung ist unbestimmt. Die Bauarbeiten sind noch nicht vergeben. In Pyritz (Pommern) wird demnächst mit dem Aufbau eines neuen Krankenhauses begonnen werden. Die hierzu erforderlichen Mittel wurden vom Kommunalverband zur Verfügung gestellt. Besonders umfangreich sind die Krankenhaus-Neu- und Erweiterungsbauten in Schlesien. In Schreiberhau wird die Frauenärztin Dr. med. Rögner ein Frauensanatorium errichten lassen. Als Baugrund kommt das für diesen Zweck angekaufte Haus Margot in Oberschreiberhau in Frage. In Hirschberg wird an der Erweiterung des Krankenhauses gearbeitet. Dem Krankenhaus wird eine größere Barackenanlage für Seuchenkranke und eine besondere Röntgenabteilung angegliedert. In Bad Salzbrunn läßt die Fürstl. Pilschke Generaldirektion in Waldenburg ein großes Sanatorium errichten. Infolge der bestehenden Bauschwierigkeiten müßten die weiteren Arbeiten an dem Baukomplex eingestellt und bis zum Kriegsende hinausgeschoben werden. In Krummhübel wird Sanatoriumbesitzer Dr. Ziegelroth aller Wahrscheinlichkeit nach demnächst mit der

Errichtung von weiteren Sanatorienanlagen beginnen lassen. In Ziegenhals wird voraussichtlich nach Beendigung des Krieges mit dem Bau eines neuen Krankenhauses begonnen werden. Das Projekt befindet sich noch in dem Anfangsstadium, dürfte aber, da auch freiwillige Spenden in beträchtlicher Höhe für den Bau vorliegen, als gesichert anzusehen sein. Wahrscheinlich wird hier auch demnächst der Verband der Oberschlesischen Ortskrankenkassen ein größeres Genesungsheim erbauen lassen. Verhandlungen zwecks Ankauf eines geeigneten Bauplatzes haben schon stattgefunden. In Landesmit wird an einem bedeutenden Bankkomplex gearbeitet. Es handelt sich um die Kaiser-Wilhelm-Kinderheilstätte, die der Schles. Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose errichten läßt. Es handelt sich zurzeit um den Anbau von sechs Haupt- und Wirtschaftsgebäuden, einem Arztchhaus, einem Haus für Kinder mit offener Tuberkulose und einige Einzelhäuser. Infolge der Knappheit an gelernten Arbeitskräften und den Schwierigkeiten der Baustoffbeschaffung machen die Arbeiten verhältnismäßig nur langsame Fortschritte, so daß der ursprünglich festgesetzte Baubehringungstermin nicht eingehalten werden kann. In Frankenstein läßt die Kongregation der barmherzigen Schwestern vom hl. Borromäus aus dem Mutterhaus zu Trebnitz eine nicht unbeträchtliche Erweiterung des Krankenhauses St. Josefsstift vornehmen. In Oberglögn hat eine Magistratskommission die Vorarbeiten für die Erbauung eines neuen Krankenhauses in die Hand genommen. Da der Bau als dringend notwendig zu betrachten ist, dürfte er aller Wahrscheinlichkeit noch während des Krieges zur Ausführung kommen. In Neisse wird zurzeit ein Anbau an das städtische Krankenhaus vorgenommen. Es kann erwartet werden, daß in nächster Zeit weitere Krankenhausbauten herauskommen werden. Sr.

Handelsteil.

Ziegel.

Weitere Preiserhöhung für Dachziegel. Wie uns mitgeteilt worden ist, hat der Verband Deutscher Dachziegel-fabrikanten eine weitere Preiserhöhung für Dachziegel um 10 v. H. mit Rückwirkung ab 1. August d. J. beschlossen.

Zement.

Rückgang des Zementverbandes. Der Versand der deutschen Zementwerke, der in den vier Juniwochen 74 306 t, 74 010 t, 73 023 t, 75 753 t betragen hatte, ist nach einem Bericht des deutschen Zementverbandes in der ersten Juliwoche auf 65 937 t, also fast um 10 000 t zurückgegangen. Es ist dies — so bemerkt der Deutsche Zementbund dazu — von neuem ein Beweis dafür, daß einerseits die Zementwerke mit ihren Vorräten fast völlig geräumt haben, andererseits die Verbraucher vor der am 1. Juli erfolgten Preiserhöhung sich sehr reichlich mit Zement eingedeckt haben.

Holz.

Vom Holzmarkt. Über die Wirkung der im vorigen Berichte (Nr. 61 der „Ostd. Bau-Ztg.“) erwähnten behördlichen Maßnahmen, betreffend die Rohholzlieferung in Preußen, ist ein Urteil vorläufig noch nicht möglich, sondern erst dann, wenn bei vorgeschrittener Einkaufszeit diese Verordnung mehrfach und unter den verschiedenartigsten Verhältnissen praktisch erprobt sein wird. Es verlaunt übrigens neuerdings, daß wenigstens in verschiedenen Korpsbezirken das

Angebot weit hinter den Erwartungen und dem Bedarfe der Heeresverwaltung zurückgeblieben ist, so daß infolgedessen doch noch die schon früher für diesen Fall in Aussicht genommene Beschlagnahme der gesamten Holzherzeugung erwogen wird. Das bestätigt nur aufs neue die in Fachkreisen seit jeher vorherrschende Ansicht, daß alle diese künstlichen Mittel ihren Zweck verfehlen müssen, weil sie nur Unruhe und Unsicherheit in Holzhandel und Industrie bringen, anstatt durch ausreichende Preise und die erforderliche Bewegungsfreiheit einen Anreiz zur Beschaffung der für Heereszwecke nötigen enormen Mengen zu geben. Das ist unter den heutigen Verhältnissen eine so schwierige Aufgabe, daß sie nur zu lösen ist, wenn die Berufsfreudigkeit durch die Aussicht auf lockenden Verdienst und durch Erleichterungen bei der Ausführung gehoben, nicht aber durch behördliche Bevormundung und Beschränkungen aller Art, insbesondere der Verdienstmöglichkeiten, geradezu ertötet wird. Sonst ist die Lage wie bisher, die Abgeber fordern hohe Preise und sind nicht geneigt, billigere Angebote anzunehmen, wenn sich auch die Käufer nach wie vor in sehr engen Grenzen hält. Von Laubholz behaupten sich Eiche und Esche am besten im Preise und wird davon jede an den Markt kommende Menge von den Verbrauchern gern aufgenommen. sl.

Über die Vermittlungsprovision bei Lieferungsgeeschäften in Schnittholz hat das Vorstehamt der Kaufmannschaft zu Danzig folgendes Gutachten abgegeben: Der Vermittler von Lieferungsgeeschäften in Holz erhält nach bisherigem Handelsgebrauch vom Verkäufer eine Provision von 2 v. H. Eine Einkaufsprovision erhält er nur, wenn darüber eine besondere Abmachung getroffen wurde oder wenn sie in einer längeren Geschäftsverbindung zwischen dem Vermittler und dem Käufer in derselben Höhe dauernd bezahlt worden ist. Dieser Handelsgebrauch besteht schon seit vielen Jahren. Er betrifft sowohl den Makler als auch den Agenten. Wenn das vermittelte Geschäft infolge Verhältnisses eines Vertragsteiles nicht zur Ausführung gelangt, so ist nach Handelsgebrauch der Makler von diesem Vertragsteil die Verkaufs- sowohl als auch die etwa vereinbarte oder gewohnheitsmäßig gezahlte Einkaufsprovision zu fordern berechtigt. P.

Verschiedenes.

Neuregelung der Tapetenpreise. In einer kürzlich stattgefundenen Zusammenkunft von Vertretern der Fabrikantenverbände, die unter dem Vorsitz des zuständigen Reichskommissars abgehalten wurde, ist nach einer uns zugegangenen Meldung die Frage einer einheitlichen Regelung der Preise erneut behandelt worden. Während bezüglich der Erhöhung der Inlandpreise noch Erhebungen über die gegenwärtige Lage der Tapetenfabrikation und des Handels angestellt werden sollten, wurde eine Erhöhung der Exportpreise unverzüglich vorgenommen, und zwar werden für jede nach dem Ausland gehende Tapetenrolle um 8 Pf. höhere Preise berechnet werden.

Erhöhung der Preise für Banglaserarbeiten. Die sämtlichen Verbände des Glasereigewerbes haben infolge erhöhter Holz- und Glaspreise beschlossen, die Friedenspreise um etwa 100 v. H. für alle Banglaserarbeiten zu erhöhen.

Inhalt.

Fabrikfußböden. — Verschiedenes. — Handelsteil.

Abbildungen.*

Blatt 129-130, Architekt Baudirektor Prof. Fritz Schumacher in Hamburg. Das Krematorium zu Dresden.

* Nach § 18 des Kunstschutzgesetzes ist ein Nachbahren nach den abgetheilten Bauweisen und wiedergegebenen Plänen unzulässig.